

Eckhard Jesse/Isabelle-Christine Panreck

Populismus und Extremismus

Terminologische Abgrenzung – das Beispiel der AfD

1. Einleitung

In fünf verschiedenen Bundesländern waren die Bürger im Jahr 2016 aufgefordert, ein neues Landesparlament zu wählen. Die Fernsehbilder der Wahlpartys in Mainz, Stuttgart, Magdeburg, Schwerin und Berlin zeichneten nach Bekanntgabe der ersten Hochrechnungen ein ähnliches Bild: meistens betretene Gesichter bei den Volksparteien CDU und SPD, Jubelstürme bei der AfD. Bei allen fünf Landtagswahlen erreichte diese Partei aus dem Stand zweistellige Ergebnisse, in Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern avancierte sie mit einem Anteil von über 20 Prozent zur zweitstärksten Kraft hinter CDU bzw. SPD. Das Medienecho war enorm, der Wunsch, das Phänomen in Worte zu fassen, groß. Gemeinhin einigten sich die Wahlbeobachter auf die Charakterisierung der AfD als »rechtspopulistische Partei«. Von analytischer Schärfe ist die Betitelung jedoch nicht – der schillernde Begriff des Populismus bietet weiten Spielraum. Auch provoziert die Prominenz des Populismusbegriffs die Abgrenzung zum Extremismusbegriff. Wer die Frage stellt: Ist die AfD noch populistisch oder schon extremistisch?, wird weder dem Populismus- noch dem Extremismusverständnis gerecht, impliziert sie doch die Einordnung beider Phänomene an den Polen ein und derselben Skala.

Dieser Aufsatz wendet sich gegen die Definition des Populismus als »Extremismus light«. Wer Populismus so auffasst, verwischt den zentralen Unterschied zum Extremismusbegriff. Dies läuft einerseits indirekt auf dessen Abwertung hinaus und andererseits auf den Verlust der analytischen Funktion des Populismusbegriffs. Um das Verhältnis beider Phänomene theoretisch zu fassen, bedarf es im ersten Schritt einer Abgrenzung von parteiförmigem Populismus und Extremismus. Kapitel zwei führt hierzu in den normativen Extremismusbegriff ein, der Extremismus als Antithese zum demokratischen Verfassungsstaat versteht. Den kaleidoskopischen Populismusbegriff behandelt ausführlich Kapitel drei, indem es die zentralen Argumente des internationalen Forschungsstrangs über Populismus als »political style« herausstellt und aus ihnen eine Arbeitsdefinition des Populismus als Stil ableitet, die sich klar von der – verbreiteten – Auffassung des Populismus als »dünne Ideologie« distanziert.

Das Kapitel vier erhellt das Verhältnis von Populismus und Extremismus. Es bewertet Populismus und Extremismus nicht als Pole derselben Skala, sondern fasst beide als eigene Achsen auf, die in einem orthogonalen Verhältnis zueinander stehen. Hieraus

folgt eine Vier-Felder-Matrix, auf welcher die knappe Einschätzung der AfD in Kapitel fünf beruht. Kapitel sechs zieht das Resümee.

2. Extremismus

Wer einem Phänomen das Merkmal »extrem« zuweist, kennzeichnet es zunächst als etwas Äußerstes: Der Abstand zu einer zuvor definierten Mitte kann größer nicht sein. Übertragen auf die politische Arena liegt der Schluss nahe, politische Akteure, wie Parteien, Verbände oder Personen, als extrem zu bezeichnen, sofern diese an den Extremen der politischen Links-Rechts-Achse liegen. Für die wissenschaftliche Verwendung des Terminus »extrem« genügt diese Definition indes nicht, schließlich ist die Vorstellung dessen, was als »Mitte« verstanden wird, abhängig vom zeitgeschichtlichen Kontext.¹ Die normative Extremismusforschung begegnet der Ambivalenz des Verhältnisses zwischen »Mitte« und Extremen, indem sie als Referenzpunkt zur Bestimmung des Extremen nicht eine konstruktivistisch erzeugte Mitte, sondern den demokratischen Verfassungsstaat mit seinen zwei Säulen der Volkssouveränität und des Konstitutionalismus heranzieht.² Extremismusforschung ist demnach immer auch Demokratieforschung.

Wie die liberale Demokratie das Zusammenspiel der drei Ebenen aus Institutionen, politischen Prozessen und politischer Öffentlichkeit fordert, negiert Extremismus das demokratische Ideal der jeweiligen Ebenen.³ Mit Blick auf das staatliche Institutionengefüge lehnt Extremismus den Verfassungsstaat ab, da er die Konzentration staatlicher Gewalt frei von Kontrollmechanismen anstrebt. Der zentrale Mechanismus der Gewaltenteilung weicht dem Streben nach Autokratie oder Diktatur, wiewohl nicht zwangsläufig.⁴ Wozu braucht es Kontrolle, ist die eigene Vorstellung von Politik und Politischem doch die einzig richtige? Die Hybris der Unfehlbarkeit setzt sich auf politisch-prozeduraler Ebene fort. Nach Backes zielt Extremismus »auf ›Monismus‹ und ›Monokratie‹ im Sinne der Durchsetzung eines gebündelten Machtanspruchs, der Konkurrenz nach Möglichkeit ausschaltet, politische Vielfalt und Opposition nicht duldet, jedenfalls unschädlich zu machen sucht, politischen Wechsel unterbindet, autonomes Engagement von Gruppen und Einzelpersonen zumindest dann behindert und unterdrückt, wenn es den Ambitionen der Machthaber im Wege steht. Der Bürger wird zum Untertan.«⁵ Dies läuft auf ein identitäres Politikverständnis hinaus. Statt die Entschei-

1 Vgl. Uwe Backes, »Politischer Extremismus – Begriffshistorische und begriffssystematische Grundlagen« in: Uwe Backes / Eckhard Jesse (Hg.), *Gefährdungen der Freiheit. Extremistische Ideologien im Vergleich*, Göttingen 2006, S. 17–40, S. 30ff.

2 Vgl. Uwe Backes, *Politischer Extremismus in demokratischen Verfassungsstaaten. Elemente einer normativen Rahmentheorie*, Opladen 1989.

3 Vgl. im Folgenden Backes, *Politischer Extremismus – Begriffshistorische und begriffssystematische Grundlagen*, aaO. (FN 1), S. 32ff.

4 Wer etwa weniger Rechte für Muslime fordert, muss deswegen nicht für die Einrichtung einer Diktatur plädieren.

5 Backes, *Politischer Extremismus – Begriffshistorische und begriffssystematische Grundlagen*, aaO. (FN 1), S. 33, Hervorhebung im Original.

dung über Politikinhalte als Ergebnis von Konflikten zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Strömungen zu akzeptieren, strebt der Extremismus politische Entscheidungen ohne Einbezug der Öffentlichkeit an. Dieser kommt nur eine instrumentalisierende Funktion zu.

Die Definition von Extremismus als Antithese des demokratischen Verfassungsstaates provoziert die Frage, ob Extremismus nur dann vorliegt, wenn er gegen beide Traditionen – Volkssouveränität und Konstitutionalismus – verstößt. Obgleich es der inneren Logik des nicht-steigerbaren Adjektivs »extrem« widerspricht, muss zwischen verschiedenen Abstufungen (»harter« und »weicher« Extremismus) unterschieden werden, um alle extremistischen Schattierungen zu erfassen.⁶ Auch widerstreiten die beiden prominentesten politischen Extremismen – Rechts- und Linksextremismus – dem demokratischen und konstitutionellen Prinzip des liberalen Verfassungsstaates nicht in gleicher Weise. Zeigen beide Extremismen (der Fundamentalismus als dritte Form des Extremismus bleibt an dieser Stelle unberücksichtigt) Parallelen in der Ablehnung des liberalen Konstitutionalismus, unterscheiden sie sich in ihrem Verhältnis zur demokratischen Tradition der Gleichheit. So überhöhen die Linksextremisten das Axiom der menschlichen Gleichheit und provozieren daher den Bruch mit der individuellen Freiheit. Rechtsextremisten indes negieren die menschliche Fundamentalgleichheit und leiten politische wie gesellschaftliche Partizipationsrechte meist aus ethnischen Kategorien ab.⁷ Um Extremismus zu definieren, ist also weder die Differenz zu anderen politischen Strömungen, noch die Bereitschaft zur Gewalt entscheidend; vielmehr konstituiert sich Extremismus über Fundamentalopposition zum demokratischen Verfassungsstaat.

Eine Abgrenzung von den Prinzipien des demokratischen Verfassungsstaats ist für die Begriffsbestimmung des Extremismus unzureichend. Zur Positiv-Definition von Extremismen gehören u. a. Absolutheitsansprüche, Freund-Feind-Stereotypen, Verschwörungstheorien, deterministische Geschichtsbilder, identitäre Gesellschaftsbilder, dualistische Rigorismen.⁸ Diese Elemente treffen im Kern auf alle Extremismen zu. Was an dieser Stelle ausgeklammert wird, ist die »Grauzonen«-Problematik. Denn nicht jede Organisation lässt sich ohne Schwierigkeiten als »extremistisch« oder als »demokratisch« einordnen.

6 Vgl. Eckhard Jesse, *Extremismus und Demokratie, Parteien und Wahlen. Historisch-politische Streifzüge*, Köln/Weimar/Wien 2015, S. 111ff.

7 Vgl. Eckhard Jesse, »Formen des politischen Extremismus: Westliche Demokratien Europas im Vergleich«, in: Eckhard Jesse / Steffen Kailitz (Hg.), *Prägekräfte des 20. Jahrhunderts. Demokratie, Extremismus, Totalitarismus*, Baden-Baden 1997, S. 127–168, S. 134f.

8 Vgl. hierzu Uwe Backes, Politischer Extremismus in demokratischen Verfassungsstaaten, aaO. (FN 2), S. 298–311; Armin Pfahl-Traughber, »Gemeinsamkeiten im Denken der Feinde einer offenen Gesellschaft. Strukturmerkmal extremistischer Ideologien«, in: Ders. (Hg.), *Jahrbuch für Extremismus- und Terrorismusforschung 2009/2010*, Brühl 2010, S. 9–32.

3. Populismus

Liegt mit der normativen Rahmentheorie eine griffige Terminologie zum Extremismus vor, gilt dies für die Populismusforschung nicht. Die Annahme des Antagonismus zwischen Volk und Elite⁹ als zentrales Wesensmerkmal des Populismus ist unter Populismusforschern indes nahezu Konsens.¹⁰ Jan-Werner Müller bringt das Verhältnis beider Gegenspieler auf den Punkt: »Populismus, so meine These, ist eine ganz bestimmte Politikvorstellung, laut der einem moralisch reinen, homogenen Volk stets unmoralische, korrupte und parasitäre Eliten gegenüberstehen – wobei diese Art von Eliten eigentlich gar nicht wirklich zum Volk gehören.«¹¹ Nach Jan Jagers und Stefaan Walgrave markiert die strikte Trennung von Volk und Elite das Herzstück des populistischen Stils.¹² In der politischen Debatte führt die populistische Opposition zur Elite und die Identifikation mit dem Volk zu Vorteilen: Statt argumentieren zu müssen, warum die eigene Position in der Vielfalt von politischen Vorstellungen die überlegene ist, entziehen sich Populisten durch die Verknüpfung ihrer Position mit dem als homogen empfundenen Volkswillen und durch den Verweis auf den »gesunden Menschenverstand«¹³ dem komplexen politischen Willensbildungsprozess. Sie reduzieren so Ambiguität¹⁴ und Pluralität und präsentieren – vermeintlich – einfache Lösungen zum – vermeintlichen – Vorteil des Volkes.

Sind die politischen Eliten als Sündenböcke schnell bestimmt, gestaltet sich die Abgrenzung des Volkes als schwierig: Da Demokratien nicht auf ein organisches Volk zurückgreifen können, müssen Populisten ihr Volk konstruieren. Zentrales Augenmerk kommt bei dieser Aufgabe dem Anführer zu. Er organisiert das Volk und gibt ihm ein

9 Die Populismusforschung hat bisher das folgende Problem weithin ausgespart: Wie ist eine populistische Partei zu bezeichnen, die an die Regierung gelangt und damit die politische Elite repräsentiert?

10 Vgl. zum Beispiel Benjamin Moffitt, *The Global Rise of Populism*, Stanford, California 2016; Karin Priester, *Populismus. Historische und aktuelle Erscheinungsformen*, Frankfurt a. M. 2007; Ernesto Laclau, *On populist reason*, London 2007; Frank Decker, »Demokratischer Populismus und/oder populistische Demokratie? Bemerkungen zu einem schwierigen Verhältnis«, in: Friso Wielenga / Florian Hartleb (Hg.), *Populismus in der modernen Demokratie. Die Niederlande und Deutschland im Vergleich*, Münster 2011, S. 39–54; Florian Hartleb, »Rechts- und Linkspopulismus im westeuropäischen Vergleich – Zur strukturellen und inhaltlichen Bestimmung eines eigenständigen Parteientypus«, in: Uwe Backes / Eckhard Jesse (Hg.), *Gefährdungen der Freiheit*, aaO. (FN 1), S. 105–145.

11 Jan-Werner Müller, *Was ist Populismus? Ein Essay*, Berlin 2016, S. 42.

12 Vgl. Jan Jagers / Stefaan Walgrave, »Populism as political communication style: An empirical study of political parties' discourse in Belgium«, in: *European Journal of Political Research* 46 (2007), S. 319–345, S. 321ff.

13 Karin Priester, »Wesensmerkmale des Populismus« in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 62, Nr. 5–6 (2012), S. 3–9, S. 4.

14 Dies gilt auch für Extremisten. Vgl. Tom Mannewitz, »Eine wirklich schöne nagelneue Welt: Kohärenzdominiertes Denken und politischer Extremismus« in: *Zeitschrift für Politik* 60, Nr. 1 (2013), S. 32–47.

Gesicht.¹⁵ Populismus ohne Anführer sei undenkbar, so Benjamin Moffitt: »To put it simply: while we can imagine populism without a party (such as the Tea Party), or populism without a movement (that is, a politician who claims to speak in the name of ›the people‹ but without a popular base behind them), it is rather difficult to imagine contemporary populism *without leadership at all*.«¹⁶ Die Bestimmung eines Anführers entspricht dem Streben nach Ambiguitätsreduktion: An die Stelle innerparteilicher Querelen und nach außen getragener Streitigkeiten rückt die starke Stimme eines Einzelnen, selbst aus dem Volk stammend und doch besonders talentiert.¹⁷ Bejaht eine Reihe von Autoren die Würdigung des Anführers,¹⁸ kritisieren Cas Mudde und Cristóbal Rovira Kaltwasser die Zuspitzung auf eine Person. Sie überschätze die Angebotsseite des Populismus: »In contrast, an ideological definition of populism takes into account both the supply-side and the demand-side of the populist phenomenon, since it assumes that the formation, propagation, and transformation of the populist ideology depends on skilful political entrepreneurs and social groups, who have emotional and rational motives for adhering to the populist ideology.«¹⁹

Das Terrain, auf dem Populisten Eliten adressieren und das Volk konstruieren, sind die Massenmedien. Ihrer Rolle als einfache Intermediäre entwachsen, fungieren Medien als eigene Instanz im politischen System, indem sie beeinflussen, was in der massenmedialen Öffentlichkeit wie sichtbar wird.²⁰ Johan Galtungs und Mari Holmboe Ruges Katalog von kulturabhängigen wie -unabhängigen Faktoren für mediale Selektionskriterien prägt bis heute die Antworten auf die Frage: Wann wird eine Nachricht zur Nachricht?²¹ Um Ideen im politischen Wettstreit durchzusetzen, gilt es, die eigene Person oder Position möglichst medienwirksam zu inszenieren. Populisten scheinen hierbei im Vorteil, weist ihr Kommunikationsstil doch Parallelen zur massenmedialen Selektionslogik auf.²² Benjamin Moffitt fasst zusammen: »Its appeal to ›the people‹ versus ›the elite‹ and associated others plays into media logic's dramatisation, polarisation and prioritisation of conflict; its ›bad manners‹ line up with media logic's per-

15 Für eine theoretisch komplexe Annäherung an die Rolle des Anführers siehe Laclau, On populist reason, aaO. (FN 10).

16 Moffitt, The Global Rise of Populism, aaO. (FN 10), S. 55, Hervorhebung im Original.

17 Vgl. Moffitt, The Global Rise of Populism, aaO. (FN 10), S. 55ff.

18 Vgl. Müller, Was ist Populismus? Ein Essay, aaO. (FN 11); Hartleb, Rechts- und Linkspopulismus im westeuropäischen Vergleich – Zur strukturellen und inhaltlichen Bestimmung eines eigenständigen Parteientypus, aaO. (FN 10).

19 Cas Mudde / Cristóbal Rovira Kaltwasser, »Populism and (liberal) democracy: a framework for analysis« in: Cas Mudde / Cristóbal Rovira Kaltwasser (Hg.), *Populism in Europe and the Americas*, Cambridge 2012, S. 1–16, S. 10.

20 Vgl. Ottfried Jarren / Patrick Donges, *Politische Kommunikation in der Mediengesellschaft. Eine Einführung*, Wiesbaden 2006, S. 119ff.

21 Vgl. Johan Galtung / Mari Holmboe Ruge, »The Structure of Foreign News« in: *Journal of Peace Research* 2, Nr. 1 (1965), S. 64–91.

22 Vgl. Thomas Meyer, »Populismus und Medien«, in: Frank Decker (Hg.), *Populismus. Gefahr für die Demokratie oder nützliches Korrektiv?*, Wiesbaden 2006, S. 81–96; Paula Diehl, »Populismus und Massenmedien« in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 62, Nr. 5–6 (2012), S. 16–22.

sonalisation, stereotypisation and emotionalisation; while its focus on crisis plays into media logic's tendency towards intensification and simplification.«²³

Moffitts Zitat leitet zum vierten Merkmal des Populismus über: die Kultivierung einer Krise. Versteht der überwiegende Teil der Forschungsliteratur Populismus als Reaktion auf eine Krise, ausgelöst durch Modernisierung und Globalisierung wie den dadurch entspringenden Wert- und Orientierungsverlusten,²⁴ verweist Moffitt auf die beidseitige Interdependenz von Krise und Populismus. Populismus sei keine Reaktion auf eine externe Krise, vielmehr strebe er danach, als Reaktion auf eine Krise zu wirken, um frustrierte gesellschaftliche Gruppen für sich zu gewinnen. Die Krise sei dem Populismus demnach inhärent: Erst durch ihn steigere sich ein Problem zur Krise. Der Populist kreiere die Krise, indem er Staats- oder Marktversagen benenne und die Gesellschaft in die Schuldigen – die Elite – und die Geschädigten – das Volk – spalte. Die Krise ist das Wasser der populistischen Mühlen: Sie darf nicht enden, sonst verlöre der Populismus seinen Antrieb. Folglich spitzt er Probleme emotional zu, statt differenzierte Lösungsvorschläge zu unterbreiten.²⁵

Populismus erscheint so als spezifischer Stil von Parteien, die im politischen Streit um Legitimation für ihre Ideen ringen. Das konstruierende Potenzial des populistischen Stils sticht dabei ins Auge: Er bestimmt, wo die Trennlinie zwischen Volk und Elite verläuft, welche Gruppen das Volk umfasst, wer als »fremd« gilt und welches Problem (etwa Staatsversagen) zur umfassenden Krise des Politischen kumuliert. Der populistische Stil bedarf einer massenmedialen Öffentlichkeit, in der er seine Ideen – vorzugsweise durch eine starke Führungspersonlichkeit – einflößen kann. Über die normative Einordnung der Ideen trifft der Populismus keine Aussage, als Stil transportiert er Ideen, seien sie demokratisch, seien sie es nicht.²⁶

Wer Populismus als Stil definiert, grenzt sich dezidiert von der Definition des Populismus als »dünne Ideologie« ab. Etwa Cas Mudde und Cristóbal Rovira Kaltwasser verstehen Populismus im Anschluss an Michael Freeden als »dünne Ideologie«, die um andere Ideologien erweitert werden kann. Kern des Populismus sei der Antagonismus zwischen Volk und Elite; anhand der mit ihm verknüpften Ideologien ließen sich Rechtspopulismus – zum Beispiel die Kombination aus Populismus und Nationalismus – und Linkspopulismus – zum Beispiel die Kombination aus Populismus und So-

23 Moffitt, *The Global Rise of Populism*, aaO. (FN 10), S. 77.

24 Vgl. Frank Decker, »Die populistische Herausforderung. Theoretische und ländervergleichende Perspektiven«, in: ders., *Populismus. Gefahr für die Demokratie oder nützliches Korrektiv?*, Wiesbaden 2006, S. 9–32, S. 14; Decker, *Demokratischer Populismus und/oder populistische Demokratie? Bemerkungen zu einem schwierigen Verhältnis*, aaO. (FN 10), S. 40; Meyer, *Populismus und Medien*, aaO. (FN 22), S. 81; Priester, *Populismus. Historische und aktuelle Erscheinungsformen*, aaO. (FN 10).

25 Vgl. Moffitt, *The Global Rise of Populism*, aaO. (FN 10), S. 118ff. siehe auch Fareed Zakaria, »Populism on the March. Why the West is in Trouble«, in: *Foreign Affairs* 95, Nr. 6 (2016), S. 9–15, S. 15.

26 Vgl. Michael Kazin, »Trump and American Populism. Old Wine, New Bottles«, in: *Foreign Affairs* 95, Nr. 6 (2016), S. 17–24.

zialismus – unterscheiden.²⁷ Die Definition des Populismus als »dünne Ideologie« handelt sich den Vorwurf des *conceptual stretching* ein:²⁸ So sind laut Freedon nicht nur »Populismus«, sondern auch »Ökologismus« und »Feminismus« »dünne Ideologien«.²⁹ Die Grenze zwischen »Ideologie«, »Strategie« und »politischem Ziel« verschwimmt.

Auch der Versuch, dem Stil selbst ideologische Qualität zuzuweisen,³⁰ führt zu konzeptueller Unschärfe. Mit Blick auf die Unterscheidung von Extremismus und Populismus offenbart sich das Dilemma: Sobald Populismus – oder auch populistische Strategie – als Ideologie gilt, kleidet sich der Populismusbegriff in ein normatives Gewand, dessen Abgrenzung von den ebenfalls normativen Begriffen »Demokratie« und »Extremismus« schwindet – beim »Linkspopulismus« wie beim »Rechtspopulismus«. Ab wann richtet sich eine rechtspopulistische Partei gegen die Demokratie? Der pejorativen Verwendung des Attributs »populistisch« wäre so Tür und Tor geöffnet, der wissenschaftliche Mehrwert indes aufgrund der unklaren Grenzen zwischen noch-demokratisch und schon-populistisch oder noch-populistisch und schon-extremistisch zumindest fraglich. Die Definition des Populismus als Stil kann hingegen als empirisch-analytisches Werkzeug dienen, überlässt es doch die Einordnung der Ideen, Positionen und Akteure normativen Extremismus- und Demokratietheorien.

4. Vier Kombinationen von Extremismus und Populismus

Um der alltäglichen Begriffsverwirrung von Populismus und Extremismus zu begegnen, plädierte in der Vergangenheit eine Reihe von Extremismus- wie Populismusforschern mit unterschiedlichen Argumenten für eine Abgrenzung beider Phänomene: Extremismus und Populismus seien nicht deckungsgleich.³¹ Gleichwohl: Eine tief-schürfende terminologische Abgrenzung steht bis heute aus. Wie lassen sich Extremismus und Populismus aus theoretischer Perspektive unterscheiden?

Um den normativen Extremismusbegriff vom schillernden Populismusbegriff abzugrenzen, bedarf es eines Blickes auf ihr Verhältnis zur Demokratie. Extremismus entspricht der Antithese des demokratischen Verfassungsstaates – der »demokratische Ex-

27 Vgl. Cas Mudde / Cristóbal Rovira Kaltwasser (Hg.), *Populism in Europe and the Americas*, Cambridge 2012; anknüpfend hieran siehe zum Beispiel Priester, Wesensmerkmale des Populismus, aaO. (FN 13); Diehl, Populismus und Massenmedien, aaO. (FN 22).

28 Vgl. zum Beispiel Moffitt, The Global Rise of Populism, aaO. (FN 10), S. 19.

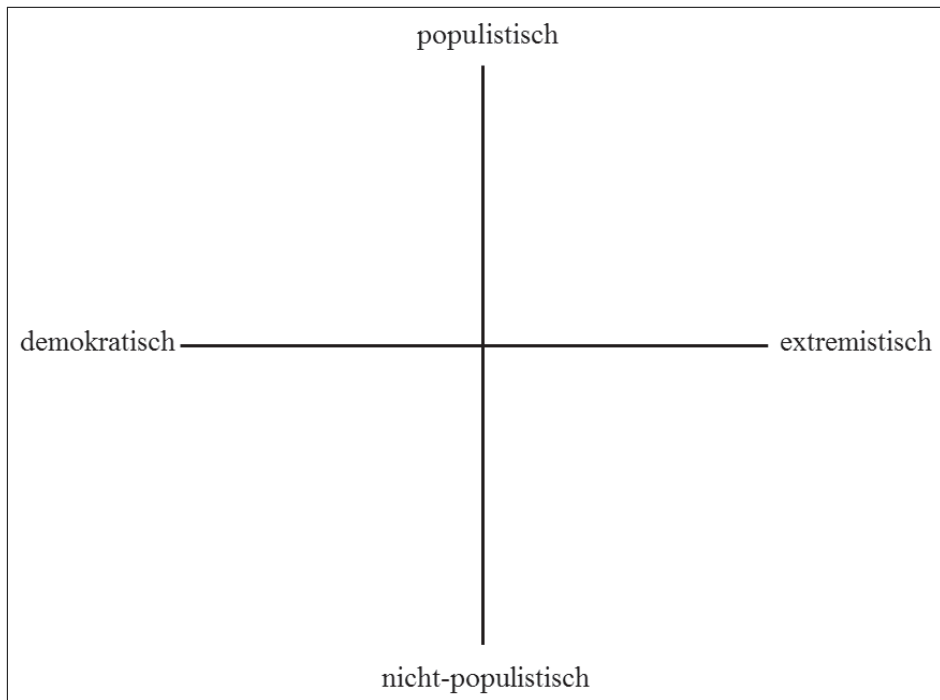
29 Vgl. Michael Freedon, *Ideologies and Political Theory. A Conceptual Approach*, Oxford 1996.

30 Vgl. Decker, Die populistische Herausforderung. Theoretische und ländervergleichende Perspektiven, aaO. (FN 24), S. 11.

31 Vgl. Jürgen P. Lang, »Was ist Extremismusforschung? – Theoretische Grundlagen und Bestandsaufnahme«, in: Uwe Backes / Eckhard Jesse (Hg.), *Gefährdungen der Freiheit*, aaO. (FN 1), S. 41–85; Tom Thieme, *Hammer, Sichel, Hakenkreuz. Parteipolitischer Extremismus in Osteuropa: Entstehungsbedingungen und Erscheinungsformen*, Baden-Baden 2007; Tom Manneitz, *Linksextremistische Parteien in Europa nach 1990. Ursachen für Wahlerfolge und -misserfolge*, Baden-Baden 2012.

tremist« ist ein logischer Bruch; er ist schlicht unmöglich.³² Das Verhältnis von Populismus zur Demokratie fällt hingegen ambivalent aus: Als Politikstil kann, muss er aber nicht die demokratischen Spielregeln achten. Beide Phänomene liegen demnach auf unterschiedlichen Ebenen: Extremismus richtet sich gegen den demokratischen Verfassungsstaat in seiner demokratischen wie konstitutionellen Säule. Populismus indes beschreibt einen politischen Stil im Willensbildungsprozess und agiert in seiner Reinform zunächst innerhalb des demokratischen Terrains. Dennoch kann sich auch der Extremismus des populistischen Stils bedienen. Als extremistischer Populismus verlässt der Populismus das demokratische Feld und bricht mit den Idealen des demokratischen Verfassungsstaates. Folglich begegnen sich die Achsenpaare extremistisch/demokratisch und populistisch/nicht-populistisch orthogonal (siehe Abbildung 1).

Abbildung 1: Verhältnis von Populismus, Nicht-Populismus, Extremismus und Demokratie



Quelle: Eigene Darstellung.

Aus dem Kreuz ergeben sich vier verschiedene (Ideal-)Typen: erstens demokratisch/nicht-populistisch, zweitens extremistisch/nicht-populistisch, drittens extremistisch/populistisch, viertens demokratisch/populistisch. Verneinen der zweite und dritte Typ

³² Es sei denn, »demokratisch« wird nicht im Sinne des »demokratischen Verfassungsstaates« verstanden. Vgl. Paul Lucardie, *Democratic in Theory and Practice. All Power to the People*, London 2013.

die demokratischen Spielregeln, bekennen sich der erste und vierte Typ zum demokratischen Verfassungsstaat. Diese Typologie lässt in ihrer Vereinfachung allerdings Phänomene außer Acht, die sich einer klaren Einordnung entziehen.

Der erste Typ – demokratisch/nicht-populistisch – beschreibt den politischen Stil, der ein demokratisches Programm auf dem »Marktplatz der Ideen« verkündet, ohne auf den Populismus als öffentlichwirksames Transportmittel zurückzugreifen. Beispielhaft ist der politische Stil der Bundeskanzlerin und CDU-Parteivorsitzenden Angela Merkel: Die Konstruktion eines Antagonismus zwischen Volk und Elite führte bei ihr ins Absurde – verkörpern Vorsitzende und Partei doch die demokratische Elite. Auch massenmedial wirksam inszenierte Krisenkampagnen erweisen sich als Eigentor, sind es gerade die Regierungsparteien, welche die Krise lösen sollen. Statt Stimmen der Wähler zu gewinnen, würden die etablierten Parteien beim Gang zur Wahlurne abgestraft.³³

Der zweite Typ – extremistisch/nicht-populistisch – beschreibt den Extremismus ohne öffentlich wirksame Komponente. Er richtet sich gegen die konstitutionelle Säule der Demokratie und/oder verneint die fundamentale Gleichheit der Menschen, sein Politikstil verzichtet aber auf massenmediale Kampagnen. Weder sucht er gezielt, die Logik der Medien zu bedienen, noch kreiert er aus einem konkreten Staats- oder Marktversagen eine grundsätzliche Krise, als dessen Reaktion er sich anschließend inszeniert. Zwar kennt der nicht-populistische Extremismus das Konstrukt des Volkes, doch spielt die (massenmediale) Öffentlichkeit bei der Grenzziehung, wer zum Volk gehört und wer nicht, keine Rolle. Auch unterlässt der nicht-populistische Extremismus die öffentliche Produktion eines Antagonismus zwischen moralisch reinem Volk und einer korrupten Elite. Ist ein Volk im Populismus ohne die öffentliche und vertikale Abgrenzung zur Elite undenkbar, kann der Extremismus ohne den Gegensatz auskommen. Besonders deutlich wird dies im Rechtsextremismus. Ohne das Volk in Bezug zur Elite zu setzen, grenzt er das »wahre« Volk ethnisch ab und verneint die fundamentale Menschengleichheit.

Der dritte Typ – extremistisch/populistisch – kombiniert Populismus mit Demokratiefeindlichkeit. Der populistische Extremismus lehnt den Konstitutionalismus und/oder die fundamentale Menschengleichheit ab. Um sein Ziel – sei es Autokratie, sei es Monokratie – zu erreichen, nutzt er im politischen Willensbildungsprozess populistische Stilmittel. Hierzu greift der populistische Extremismus den Antagonismus zwischen Volk und Elite auf – er bringt seine Vorstellung des Volkes medienwirksam in den öffentlichen Diskurs ein: Das Volk erscheint als homogene und organisch gewachsene Gruppe, die die Pluralität an Lebensentwürfen verneint. Soziale, ethnische oder religiöse Minderheiten verlieren in derart geschlossenen Gesellschaften³⁴ ihren Platz. Zentrale Funktion bei der diskursiven Verbreitung des Volksbegriffes kommt dem Anführer zu, der sich zum einzigen legitimen Vertreter stilisiert und die Ablösung der re-

33 Vgl. Moffitt, *The Global Rise of Populism*, aaO. (FN 10), S. 130f.

34 Vgl. Helmut Fehr, »In geschlossener Gesellschaft. Ostmitteleuropa und die Rückkehr des Autoritären« in: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 61, Nr. 1 (2016), S. 77–83.

gierenden Elite fordert. Staats- oder Marktversagen dienen als willkommene Probleme, um eine gesamtgesellschaftliche Krise zu inszenieren, für die der populistische Extremist einfache Lösungen anbietet. In der rechtsextremistischen Spielart zielen diese zu meist auf die ethnische Trennung: Der Fremde avanciert zum Feind. Um seine Vision des Staates öffentlich sichtbar zu machen, nutzt der populistische Extremismus geschickt die Überschneidungen zwischen populistischer und massenmedialer Logik, die ihm ein breites Publikum für seine extremistischen Ideen garantieren. Im Gegensatz zum demokratischen Populismus ist der Willensbildungsprozess für den extremistischen Populismus bloßes Mittel zum Zweck der Untergrabung des demokratischen Verfassungsstaates. Er benutzt den Willensbildungsprozess und die massenmediale Öffentlichkeit als Waffe gegen die konstitutionelle Säule der Demokratie: Seine Position auf dem »Marktplatz der Ideen« zielt darauf, eben diesen »Marktplatz« zu schließen.

Die Kombination demokratisch/populistisch bezeichnet den vierten Typ der Kategorisierung. Der demokratische Populismus verfolgt im öffentlichen Willensbildungsprozess populistische Strategien. So konstruiert er den Antagonismus zwischen Volk und Elite, lässt sich von einem charismatischen Anführer vertreten, kennt die Logik der Massenmedien par excellence und weiß Staats- oder Marktversagen für seine Zwecke zu nutzen. Dennoch achtet er das Spannungsverhältnis zwischen konstitutionellem und demokratischem Prinzip, zwischen Freiheit und Gleichheit. Trotzdem erscheint das Verhältnis von Populismus und Demokratie ambivalent, und es führt – je nach Auslegung – zu abweichenden Antworten auf die Frage, ob Populismus eher Förderer oder Widersacher des demokratischen Verfassungsstaates ist.³⁵ Der Antagonismus zwischen Volk und Elite steht in einem ambivalenten Verhältnis zur Demokratie. Er fordert eine Antwort auf die Frage, wer zum Volk gehört und wer nicht. Führt dies automatisch zu Ausschlussmechanismen, gibt es jedoch die Chance, durch die Neudefinition bisher marginalisierte Gruppen ins Volk aufzunehmen. Für regierende Parteien öffnet sich die populistische Nische, sofern es ihnen gelingt, eine andere Elite als Sündenbock zu inszenieren. Als Beispiel für diese Nische gilt etwa der demokratische Populismus des ehemaligen Bundeskanzlers Gerhard Schröder. Seine polemische Kritik an der Europäischen Union kurz nach Einzug ins Bundeskanzleramt 1998 fußte auf der Unterscheidung des deutschen Volkes als Opfer und der europäischen Elite als Täter. So ließ sich Schröder zu der medienwirksamen Aussage hinreißen, er werde es nicht länger dulden, deutsche Steuergelder in Europa »verbraten« zu lassen. Rückwirkend kritisiert Schröder seine Aussage als gescheiterten Versuch, »es mal mit Populismus zu versuchen.«³⁶ Neben Schröder wäre ebenso der bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer aus den Reihen der CSU zu nennen. Begreift der Populismus das Volk also nicht als organisches Ganzes und besteht die Möglichkeit, die Grenzen des Volkes stetig im Fluss zu halten – zum Beispiel durch den Streit verschiedener populistischer Be-

35 Vgl. Frank Decker (Hg.), *Populismus in Europa. Gefahr für die Demokratie oder nützliches Korrektiv?*, Bonn 2006.

36 Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, »Wir haben Maastricht gebrochen. Das war richtig« in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung*, Nr. 47 (25. November 2012), S. 26f.

wegungen –, stärkt der Populismus die integrative Kraft der Demokratie. Zugleich reduziert der Antagonismus zwischen Volk und Elite die Komplexität des gesellschaftlichen Kräftespiels, indem er die Vielfalt politischer Ideen in zwei gegenüberstehende Lager zwingt. Wiederum offenbart der Populismus seine Ambivalenz: Wenngleich er die Ambiguität des demokratischen Streits nicht – wie der Extremismus – kategorisch verneint, läuft er dem Prinzip der Vieldeutigkeit doch entgegen. In der Vereinfachung liegen indes auch Vorteile: Aufgrund der Überschneidungen zwischen populistischer und massenmedialer Logik gelangen simplifizierte, zugespitzte und emotional aufgeladene Themen eher auf die mediale Tagesordnung. Der demokratische Populismus kann als *Agenda Setter* dienen, indem er auf bislang unbeachtete Probleme aufmerksam macht. In seiner Funktion als Stichwortgeber zwingt er die etablierten Parteien zu Stellungnahmen und stößt neue Debatten an. Aus der schwarz-weißen Position des demokratischen Populismus kann ein bunter Streit keimen.³⁷ Für den Populismustheoretiker Ernesto Laclau markiert der Populismus daher das Herzstück der Demokratie: Er forme aus marginalisierten, einzelnen Bewegungen eine gemeinsame Äquivalenzkette, die durch ihr Gewicht zuvor unberücksichtigte Positionen in die Politik einschreibt. Populismus ist für ihn somit ein Stil, der deckungsgleich zur eigentlichen Logik des Politischen ist.³⁸ Allerdings: Populisten sehen sich immer in der Gefahr, »dem Volk« nach dem Munde zu reden – durch grobe Vereinfachung der komplexen Wirklichkeit.

5. Das Beispiel der Alternative für Deutschland (AfD)

Im Gegensatz zu den europäischen Nachbarn erwies sich Deutschland – wie das Beispiel der *Schill-Partei* erhellt – lange als schwieriges Terrain für populistische Parteien, sofern sich diese im politisch rechten Spektrum einordneten.³⁹ Die Last der NS-Vergangenheit wirkt(e) nach. Beim linken Spektrum spielte die Last der kommunistischen Vergangenheit eine weitaus geringere Rolle, wie das Beispiel der Partei *Die Linke* belegt.

Die 2013 gegründete *Alternative für Deutschland* (AfD) ist die erste politische Partei in Deutschland, die sich längerfristig und flächendeckend rechts – bezogen auf die soziokulturelle, weniger auf die sozioökonomische Dimension – von der Union zu profilieren scheint.⁴⁰ Wenngleich in den Medien meist als »rechtspopulistisch« bezeichnet, erfüllt die AfD die Eigenschaften einer populistischen Partei nur teilweise. Typisch populistisch ist der im Grundsatzprogramm von 2016 verankerte Antagonis-

37 Vgl. Klaus von Beyme, *Von der Postdemokratie zur Neodemokratie*, Wiesbaden 2013, S. 55.

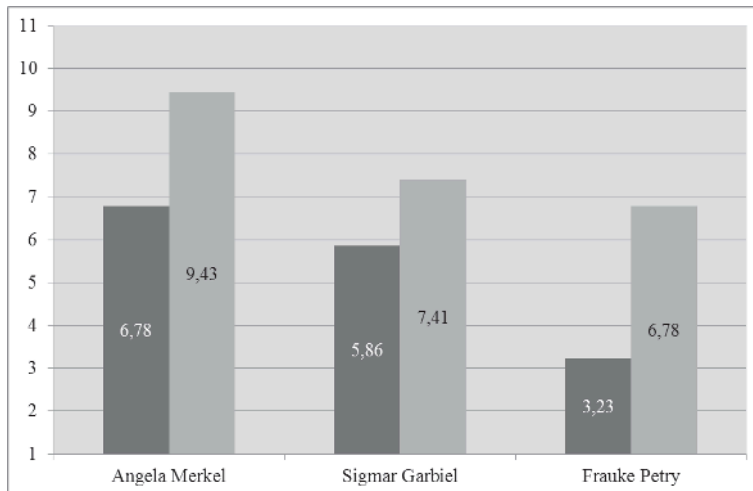
38 Vgl. Ernesto Laclau, »Why Constructing a People Is the Main Task of Radical Politics« in: *Social Inquiry* 32, Nr. 4 (2006), S. 646–680.

39 Vgl. Christian Nestler / Jan Rohgalf, »Eine deutsche Angst – Erfolgreiche Parteien rechts von der Union. Zur AfD und den gegenwärtigen Gelegenheitsstrukturen des Parteienwettbewerbs« in: *Zeitschrift für Politik* 61, Nr. 4 (2014), S. 389–413.

40 Zur Einordnung der AfD auf der politischen Links-Rechts-Skala siehe Frank Decker, »Die ›Alternative für Deutschland‹ aus der vergleichenden Sicht der Parteienforschung«, in: Alexander Häusler (Hg.), *Die Alternative für Deutschland. Programmatik, Entwicklung und politische Verortung*, Wiesbaden 2016, S. 7–23.

mus zwischen Volk und Elite. Die AfD grenzt sich von der politischen Elite ab und unterzieht sie scharfer moralischer Kritik: »Es hat sich eine politische Klasse von Berufspolitikern herausgebildet, deren vordringliches Interesse ihrer Macht, ihrem Status und ihrem materiellen Wohlergehen gilt. Es handelt sich um ein politisches Kartell, das die Schalthebel der staatlichen Macht, [...] die gesamte politische Bildung und große Teile der Versorgung der Bevölkerung mit politischen Informationen in Händen hat.«⁴¹ Das wahre Volk der AfD grenzt die Partei vertikal wie horizontal ab. Vertikal stellt sie der als korrupt geltenden Elite ein verantwortungsbewusstes Volk entgegen: »Als ›Partei des gesunden Menschenverstandes‹ setzen wir auf das politische Urteilsvermögen und die Verantwortungsbereitschaft der mündigen Bürger.«⁴² Ist die Behauptung eine Überinterpretation, die AfD schränke in horizontaler Hinsicht das Volk auf traditionsbewusste Deutsche ein, bezogen auf das nachfolgende Zitat? »Wir wollen die Würde des Menschen, die Familie mit Kindern, unsere abendländische christliche Kultur, unsere Sprache und Tradition in einem friedlichen, demokratischen und souveränen Nationalstaat des deutschen Volkes dauerhaft erhalten.«⁴³

Abbildung 2: Zufriedenheit mit Parteivorsitzenden im Vergleich



Ordinatenachse: arithmetisches Mittel; Skala 1-11. 1 = Halte überhaupt nichts von der Person; 11 = Halte sehr viel von der Person.

Abszissenachse: Dunkelgrau = Gesamtstichprobe; Hellgrau = Mit Wahlabsicht der Partei des Vorsitzenden.

Quelle: Eigene Darstellung aus GESIS-Daten.⁴⁴

41 Alternative für Deutschland, *Programm für Deutschland. Grundsatzprogramm der Alternative für Deutschland*, S. 8.

42 Alternative für Deutschland, *Programm für Deutschland*, aaO. (FN 41), S. 10.

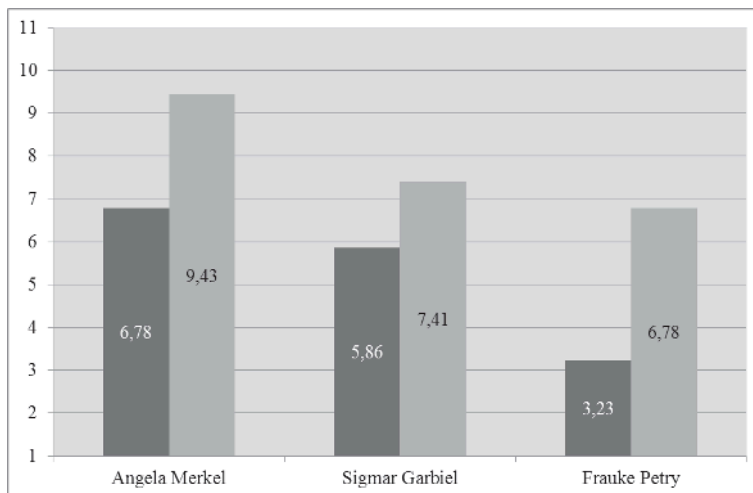
43 Alternative für Deutschland, *Programm für Deutschland*, aaO. (FN 41), S. 6.

44 Vgl. Sigrid Roßteutscher / Rüdiger Schmitt-Beck/ Harald Schoen / Bernhard Weißels / Christof Wolf / Simon Henckel / Ina Bieber / Philipp Scherer, *Langfrist-Online-Tracking*

Besondere Bedeutung kommt in der Populismusforschung dem Anführer zu. Wie die AfD als stereotypes Beispiel für die Konstruktion von Volk und Elite steht, erfüllt sie die populistische Fixierung auf eine klare Führungsperson nicht. Mit Frauke Petry und Jörg Meuthen teilen sich zwei wenig charismatische Politiker den Parteivorsitz, deren mehr personell als programmatisch bedingter Machtkampf zudem der populistischen Logik einer starken Stimme an der Spitze der Bewegung entgegenläuft. Überdies ist die personelle Zugkraft der Führungsspitze eher schwach ausgeprägt. Wie der Vergleich mit den Parteivorsitzenden Angela Merkel (CDU) und Sigmar Gabriel (SPD) offenbart, erreicht Frauke Petry die geringsten Zufriedenheitswerte, sei es unter allen Befragten, sei es unter den befragten Anhängern der eigenen Partei (siehe Abbildung 2).

Wenngleich Frauke Petry bei den Zufriedenheitswerten der Wählerschaft und der Anhängerschaft hinter Angela Merkel und hinter Sigmar Gabriel zurückfällt, erreicht die AfD-Vorsitzende hohe mediale Sichtbarkeit. Obwohl nicht im Bundestag vertreten, ist sie die Parteivorsitzende mit der dritthöchsten Medienpräsenz – und zwar deutlich (siehe Abbildung 3).

Abbildung 3: Mediale Sichtbarkeit der Parteivorsitzenden im Vergleich



Ordinatenachse: Anzahl der Treffer in den Wochenmagazinen Focus und Spiegel. Datenquelle: Nexis. Zeitraum: 1. Januar 2016 – 30. September 2016.

Abszissenachse: Stichwort der Suche [Vor- und Nachname des Parteivorsitzenden]

Eigene Darstellung.

Die AfD nutzt die Medien geschickt, um die eigene Partei ins Gespräch zu bringen. Sie greift dabei auf die Überschneidung der massenmedialen und populistischen Logiken zurück, indem sie emotionale Konflikte schürt und das Verhältnis der Ethnien, Kultu-

ren und Lebensentwürfe als feindliches Nullsummenspiel inszeniert. Deutsche müssten sich gegen die missionarischen Versuche Fremder wehren, das Land zu verändern: »Wir sind offen gegenüber der Welt, wollen aber Deutsche sein und bleiben.«⁴⁵ Zudem bedient die Partei die massenmedialen Selektionskriterien Stereotypisierung und Vereinfachung. Beispielhaft ist die Reaktion des AfD-Vizevorsitzenden Alexander Gauland auf die Anschläge im Juli 2016 in Bayern. Er reduziert seinen Beitrag zur Ursachensuche einerseits auf Migration, andererseits stärkt er das Stereotyp des fundamentalistischen und gewaltaffinen Muslims: »Wir können es uns aus Sicherheitsgründen nicht mehr leisten, noch mehr Muslime unkontrolliert nach Deutschland einwandern zu lassen.«⁴⁶ Auch das Stilmittel der Personalisierung ist der AfD in der Migrationsdebatte nicht fremd. So sorgte die Twitter-Nachricht des nordrhein-westfälischen AfD-Vorsitzenden Marcus Pretzell nach dem islamistischen Anschlag auf den Berliner Weihnachtsmarkt im Dezember 2016 (»Es sind Merkels Tote«⁴⁷) zu Recht für Empörung.

Populismus ist nicht nur Produkt von Krisen, sondern er schürt sie auch durch Provokationen. Richtete sich die Partei zunächst gegen die europäische Währungspolitik, löste die »Flüchtlingskrise« die »Eurokrise« als Zugpferd für die AfD ab. Der Schwenk von einer eurokritischen zu einer migrationskritischen Partei erweist sich jedoch als Herausforderung mit Blick auf die Abgrenzung der AfD vom Rechtsextremismus.

Was die fundamentale Gleichheit der Menschen betrifft, ist der Versuch der AfD, eine verbindliche Antwort auf die Frage zu finden, wer zum Volk gehört und wer nicht, ein Balanceakt. Die horizontale Grenzziehung entlang der Ethnie birgt für die Partei die Gefahr, in Positionen des »Völkischen« abzugleiten. Im Parteiprogramm versucht die AfD dieser Entwicklung zuvorzukommen, indem sie das Volk für integrationswillige Ausländer öffnet. Ein Vergleich mit der NPD zeigt die Differenz zwischen dem extremistischen und dem nicht-extremistisch-populistischen Volksbegriff auf. Erklären NPD wie AfD den Multikulturalismus für gescheitert, ziehen sie verschiedene Konsequenzen. Die NPD lehnt die Aufnahme »Fremder« in das Volk in ihrem Grundsatzzprogramm kategorisch ab: »Ein grundlegender politischer Wandel muß die sowohl kostspielige als auch menschenfeindliche Integrationspolitik beenden und auf die Erhaltung der deutschen Volkssubstanz abzielen. Integration ist gleichbedeutend mit Völkermord. [...] Das weltweit einzigartige Asylrecht der Bundesrepublik Deutschland hat nicht nur zu einem Mißbrauch in unvorstellbarem Ausmaß geführt, sondern auch zu einer Belastung der Staatsausgaben in Milliardenhöhe. Der sogenannte ›Asylparagraph‹ Art. 16 a GG ist daher ersatzlos zu streichen.«⁴⁸ Die AfD zieht die entge-

45 Alternative für Deutschland, Programm für Deutschland, aaO. (FN 41), S. 6.

46 Die Welt online, »Asylrecht für Muslime muss umgehend ausgesetzt werden« (27. Juli 2016), <https://www.welt.de/politik/deutschland/article157330586/Asylrecht-fuer-Muslime-muss-umgehend-ausgesetzt-werden.html> (Zugriff am 8.11.2016).

47 Markus Pretzell auf Twitter (19. Dezember 2016), <https://twitter.com/MarcusPretzell> (Zugriff am 10.1.2017).

48 Nationaldemokratische Partei Deutschlands (NPD), *Das Parteiprogramm. Arbeit. Familie. Vaterland*, S. 28f.

engesetzte Konsequenz: »Die multikulturelle Gesellschaft ist gescheitert. Um mit Einwanderern in der Zukunft friedlich zusammenleben zu können, ist deren Integration unerlässlich.«⁴⁹ Achtet die AfD bei aller Heterogenität an dieser Stelle mehrheitlich die demokratischen Spielregeln, tritt die NPD sie selbst bei ihren weniger radikalen Kräften mit Füßen.

Schwammiger fällt die Einordnung der Islampolitik der AfD aus. Die Formel im Parteiprogramm – »Das Minarett lehnt die AfD als islamisches Herrschaftssymbol ebenso ab wie den Muezzinruf, nach dem es außer dem islamischen Allah keinen Gott gibt.«⁵⁰ – bleibt unscharf: Welche Konsequenzen zieht die AfD aus der Ablehnung der Minarette für den Bau von Moscheen? Gesagt wird dazu nichts. Die NPD findet auch hier klare Worte: »Bauliche und kulturelle Veränderungen, etwa durch fremdreligiöse Bauten, sind zu stoppen.«⁵¹ Bewegt sich die NPD damit eindeutig außerhalb des demokratischen Terrains, manövriert die AfD auf der Grenze zwischen der Beachtung und Verwerfung des konstitutionell zugesicherten Rechts auf freie Religionsausübung. Ist die NPD nicht zuletzt aufgrund ihres ethnischen Volksbegriffs eine extremistische Partei, die gegen die Menschenwürde, das Demokratie- und das Rechtsstaatsprinzip verstößt, wie das Bundesverfassungsgericht am 17. Januar 2017 in seinem Urteil festgestellt hat⁵² (aufgrund ihrer Verwandtschaft zum Nationalsozialismus jedoch wohl keine populistische), so fällt das Fazit bei der AfD umgekehrt aus: im Kern populistisch, aber nicht extremistisch.

Es gibt allerdings Strömungen innerhalb der Partei, die mit demokratischen Prinzipien kollidieren. Das gilt für die Kreise um den thüringischen Landesvorsitzenden Björn Höcke, der oft mit plumpen Parolen provoziert, und den sachsen-anhaltischen Landesvorsitzenden André Poggenburg, beide Unterzeichner der »Erfurter Resolution«, in der die Partei »als Widerstandsbewegung gegen die weitere Aushöhlung der Souveränität und der Identität Deutschlands«⁵³ gilt. Eine Radikalisierung der AfD ist seit ihrer Hinwendung zum Hauptthema Migrationspolitik unverkennbar.⁵⁴

49 Alternative für Deutschland, Programm für Deutschland, aaO. (FN 41), S. 63.

50 Alternative für Deutschland, Programm für Deutschland, aaO. (FN 41), S. 49f.

51 Nationaldemokratische Partei Deutschlands (NPD), Arbeit. Familie. Vaterland, aaO. (FN 48), S. 28.

52 Gleichwohl sprach das Gericht kein Verbot der Partei aus. Zwar verfolge die NPD ihre verfassungsfeindlichen Ziele planvoll, aber sie habe weder Aussicht, diese durchzusetzen, noch gebe es konkrete Anzeichen für eine Beeinträchtigung der freiheitlich-demokratischen Grundordnung wegen der Misserfolge bei Bundestags-, Landtags- und Kommunalwahlen, des bescheidenen Organisationsgrades, ihrer wenig entfalteten Kampagnefähigkeit sowie ihrer niedrigen gesellschaftlichen Wirkkraft. Vgl. Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 17. Januar 2017, 2 BvB 1/13.

53 Björn Höcke / André Poggenburg, »Erfurter Resolution« (März 2015), <http://www.derfluegel.de/erfurter-resolution/> (Zugriff am 8.11.2016).

54 Vgl. das Forum »Die Alternative für Deutschland« (AfD) (mit Beiträgen von Jörg Meuthen/ Frauke Petry, Frank Decker, Torsten Oppelland und Werner J. Patzelt), in: Uwe Backes/ Alexander Gallus/Eckhard Jesse (Hg.), *Jahrbuch Extremismus & Demokratie*, Bd. 28, Baden-Baden 2016, S. 113–135.

Kann der AfD der Balanceakt zwischen rechtsdemokratisch und rechtsextremistisch dauerhaft gelingen? Sie wäre die erste Partei in der Bundesrepublik aus diesem Umfeld: Ihre populistischen Vorgänger – wie die *Schill-Partei* und die *Republikaner* – scheiterten an dieser Herausforderung.⁵⁵ Wer eine Antwort auf die Frage zu geben versucht, kann dies nur vorläufig tun. Die Entwicklung ist im Fluss. Mit Blick auf den Extremismus gilt: Die Chancen der Partei sinken mit der Zunahme extremistischer Positionen, ob populistisch unterfüttert oder nicht. Sie dürften durch Ausweitung populistischer Elemente steigen, sofern sich diese im demokratischen Spektrum bewegen. Allerdings kommt es nicht nur auf das Angebot der Partei, sondern auch auf das Verhalten der Konkurrenz an.

6. Schluss

Die Wahlerfolge im Jahr 2016 bei den Landtagswahlen in den fünf Bundesländern Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg, Sachsen-Anhalt, Mecklenburg-Vorpommern und Berlin lösten eine bis heute anhaltende heftige wie emotionale öffentliche Debatte über die Frage aus, inwiefern die AfD noch populistisch sei – oder schon extremistisch. Populismus und Extremismus erschienen als zwei Pole derselben Skala. Der alltagssprachlichen Vermischung beider Begriffe setzt dieser Aufsatz eine differenzierte theoretische Abgrenzung beider Phänomene entgegen. Extremismus, verstanden als Antithese des demokratischen Verfassungsstaates, und Populismus, verstanden als Politikstil im Sinne eines Antagonismus von Volk und Elite, sind demnach auf zwei verschiedenen Achsen angesiedelt. Sie stehen in einem orthogonalen Verhältnis zueinander. Hieraus ergibt sich eine Vier-Felder-Matrix, die zur Einordnung politischer Bewegungen dient: erstens demokratisch/nicht-populistisch, zweitens extremistisch/nicht-populistisch, drittens extremistisch/populistisch, viertens demokratisch/populistisch. Gehorchen Typ eins und vier den Spielregeln des demokratischen Verfassungsstaates, verneinen Typ zwei und drei diese.

Welchem Feld entspricht die AfD? Wie der Kontrast mit dem operationalisierten Populismusbegriff erhellt, entspricht die AfD nicht durchweg dem populistischen Prototypen: Sie konstruiert zwar den Antagonismus zwischen Volk und Elite, weiß die Überschneidung von populistischer und massenmedialer Logik für ihre Zwecke zu nutzen und kreiert Krisen, aber ihr fehlt der charismatische Anführer. Trotz dieser Einschränkung kann die AfD als populistisch bezeichnet werden. Die Eigenschaften einer extremistischen Partei weist sie indes gegenwärtig nicht auf. Ausführliche Analysen entlang des Rasters Ideologie, Strategie und Organisation könnten Klarheit schaffen, zumal dann, wenn die Partei sich etabliert hat. Auch Vergleiche zur Partei *Die*

55 Vgl. Decker, Die ›Alternative für Deutschland‹ aus der vergleichenden Sicht der Parteienforschung, aaO. (FN 40), S. 20.

Linke dürften aufschlussreich sein.⁵⁶ Wie stark sind die populistischen und extremistischen Elemente bei den beiden Parteien? Wie hoch ist der Anteil des nicht-extremistischen Populismus und des extremistischen Populismus?

Wie sollten die etablierten Parteien auf die AfD reagieren, damit die leidvollen Mienen auf Wahlpartys wieder freudvollen weichen? Die Strategie, durch ein lagerübergreifendes Bündnis die AfD auszugrenzen, scheint nicht aufzugehen, ist wohl auch nicht durch Liberalität gekennzeichnet. Im Gegenteil: Die etablierten Parteien gießen Öl ins Feuer populistischer Parteien, konstruieren diese die politische Elite doch gerade als homogene Masse! Vielversprechend erscheint es, an genau diesem Punkt anzusetzen: Es gilt, Konfliktlinien innerhalb der »Altparteien« öffentlich sichtbar zu machen, Konsensstreben zu durchbrechen und der »Alternative« durch das Aufzeigen von Alternativen das Wasser abzugraben. Es wäre schon viel damit gewonnen, würden die Parteien des Establishments unterschiedliche Positionen gegenüber der neuen politischen Kraft einnehmen. Eine Konfliktkultur sollte eine Konsenskultur überlagern.

Zusammenfassung

Der Erfolg der Alternative für Deutschland (AfD) bei Landtagswahlen seit drei Jahren wirft die Frage nach ihrer Einordnung auf. Wer sie als »rechtspopulistisch« kennzeichnet, hat sich damit noch nicht zu der Frage »demokratisch oder extremistisch?« geäußert. Extremismus ist die Antithese des demokratischen Verfassungsstaates, Populismus ein Politikstil, gekennzeichnet vor allem durch den Antagonismus von Volk und Elite, ebenso durch einen charismatischen Anführer, durch medienwirksame Inszenierung der eigenen Positionen, ferner durch Schaffung von Krisen. Es ergeben sich vier Idealtypen: erstens demokratisch, nicht-populistisch; zweitens extremistisch, nicht-populistisch; drittens extremistisch, populistisch; viertens demokratisch, populistisch. Die AfD ist im Kern eine populistische Partei, auch wenn sie nicht über einen charismatischen Vorsitzenden verfügt, aber keine extremistische, wiewohl ihre Aussagen zum Islam schwammig sind. Eine Konfliktkultur in Deutschland könnte sie schwächen.

Summary

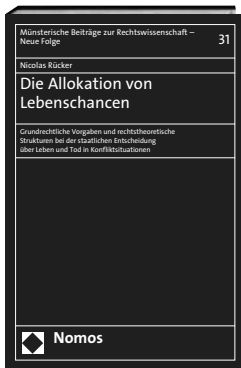
The recent success of the Alternative für Deutschland (AfD) in state elections provokes the question about the classification of the new party. Who marks it as a populist right-wing party does not explain whether it is democratic or extremist. Populism and extremism should not be measured on the same scale. Extremism is the antithesis of a constitutional democracy, whereas populism is a political style characterized by the antagonism of the people and the elite, a charismatic leader, by sensational presentation of their positions in the media and by creating crises. There are four archetypes: demo-

56 Vgl. Eckhard Jesse, »Linkspopulismus – das Beispiel der deutschen LINKEN« in: Sir Peter Ustinov Institut (Hg.), *Populismus. Herausforderung oder Gefahr für die Demokratie?*, Wien 2012, S. 57–74.

cratic and non-populist; extremist and non-populist; extremist and populist; democratic and populist. The AfD is in its core a populist party – even though strong leadership is missing – but not an extremist party – although statements regarding Islam are vague. A culture of conflict in Germany could weaken the AfD.

Eckhard Jesse und Isabelle-Christine Panreck, Populismus und Extremismus. Definitions – the Example of the AfD

Gefahr von Rechtsaußen



Rechtspopulismus und Rechtsextremismus in Europa

Die Herausforderung der Zivilgesellschaft durch alte Ideologien und neue Medien

Herausgegeben von Prof. Dr. Frank Decker, Prof. Dr. Bernd Henningsen und Prof. Dr. Kjetil Jakobsen

2015, 414 S., brosch., 79,– €

ISBN 978-3-8487-1206-9

eISBN 978-3-8452-5294-0

(International Studies on Populism, Bd. 2)

nomos-shop.de/22366

Rechtspopulismus, Rechtsextremismus und Rechtsterrorismus sind in Europa heute wieder politische Realität. Der Band geht den Ursachen nach, fragt nach der Rolle der sozialen Medien und diskutiert mögliche Gegenstrategien. Als Autoren kommen Wissenschaftler, Politiker, Journalisten und Vertreter der Zivilgesellschaft zu Wort.

»Der Band vermittelt ein umfassendes Bild des rechtsterroristischen Falls Breivik; er ist für diejenigen von besonderem Interesse, die sich für die einzelnen behandelten Länder interessieren und er stellt eine gute Basis dar für vergleichende Studien zu Rechtspopulismus.«

Dr. Michael Kohlstruck, socialnet.de 4/2016



Unser Wissenschaftsprogramm ist auch online verfügbar unter: www.nomos-elibrary.de

Bestellen Sie jetzt telefonisch unter (+49)7221/2104-37.

Portofreie Buch-Bestellungen unter www.nomos-shop.de

Alle Preise inkl. Mehrwertsteuer



Nomos